

Bericht 1955 über Aufnahmen auf der Umgebungskarte 1:25 000 von Innsbruck und südlicher Anschlußgebiete

VON OSKAR SCHMIDECC

Im Anschluß an frühere Aufnahmen im Gebiete des Nöblacher Joches (Veröff. d. Museums Ferdinandeum, Innsbruck 1949) habe ich in den folgenden Jahren beiderseits des Gschnitztales aus eigenem weiterkartiert. Heuer konnte ich einige Aufnahmestage dazu verwenden, um einige Ergebnisse im *Bläsergebiet* und *Serleskamm* abzurunden, womit auch Kartierungen im Maßstabe 1:10.000 verbunden waren. Von KERNER, der das Gebiet seinerzeit bearbeitet hat, liegt leider keine Karte, sondern nur eine Beschreibung vor (Jahrb. d. Geol. B.-A. 1919). Sie wurde im wesentlichen bestätigt, doch zeigten sich verschiedene neue Ergebnisse über den Umfang der Bläserdecke, Metamorphose, tektonisches Gefüge u. a. Darüber wird in nächster Zeit in den Mitteilungen der Geol. Ges. berichtet werden.

In der näheren Umgebung von Innsbruck konnte die Kartierung des *Quarzphyllites* am Patscherkofel-Westhang und SW Innsbruck weitergeführt, sowie im *Altkristallin* bei Götzens begonnen werden. In der Innsbrucker Nordkette gelang es bei Untersuchungen über das tektonische Gefüge, den Verlauf des Solsteingewölbes nach Ost hin festzustellen und damit den Anschluß an meine früheren Arbeiten im Bereich der Innsbrucker Wasserfassung zu finden.

Arbeiten aus dem Gebiete der praktischen Geologie

VON OSKAR SCHMIDECC

An *Lagerstätten* wurden wieder der *Fahlerzbergbau Schwarz* befahren und die neuen Aufschlüsse besichtigt. Im selben Bergbaugbiet wurde auch der Grafenstollen auf Ringenwechael befahren, der zum Zwecke der Trinkwassergewinnung für die Gemeinde Buch wiedergewältigt wurde. Ich konnte hierfür auch ein Gutachten abgeben.

Mit Herrn Dr. SCHULZ, der die in Aufschluß befindliche *Pb-Zn-Lagerstätte Lavatsch* geologisch und lagerstättenkundlich bearbeitet, hatte ich Gelegenheit, diese Grube zu befahren und die Erzaufschlüsse zu besichtigen. Dies war besonders wegen der in letzter Zeit aufgekommener Frage nach der sedimentären Entstehung der *Pb-Zn-Erze* von besonderem Interesse.

Im Rätikon konnte ich neben den Kartierungsarbeiten zwei größere *Gipsvorkommen*: im Kellstal und am Loischkopf, auch als Lagerstätten näher untersuchen.

Die Stollenaufnahmen im Druckstollen des in Bau befindlichen Kraftwerkes Prutz-Imst der TIWAG wurden mit dem Durchschlag des Richtstollens beendet, ebenso in den Felsbohlbauten des Kraftabstieges bei Imsterau. Die Zusammenfassung für eine Veröffentlichung ist in Vorbereitung.

Aufnahmebericht 1955 über das Pennin auf Blatt Oberwart (137) und Rechnitz (138)

VON WALTER J. SCHMIDT (auswärtiger Mitarbeiter)

Wenn in diesem Aufnahmebericht (und in entsprechenden anderen Publikationen des Autors) im Hinblick auf die Rechnitzer (und Bernsteiner und Melterner) Schieferinsel von einem „Pennin“ gesprochen wird, so ist dies nicht so zu verstehen, daß damit a priori eine direkte Verbindung zu den Hohen Tauern (oder gleich zu den Westalpen) unter dem ganzen Ostalpinen Kristallin hindurch angenommen werden muß. Es ist dies eine durchaus denkbare Möglichkeit, darf jedoch nur als solche gewertet werden. *Konkrete Beobachtungstatsache* ist jedoch, daß am Ostrand der Zentralalpen Gesteinskomplexe auftreten, die in ihrem *petrographischen Habitus*

(epizonale kristalline Schiefer von bestimmtem Mineralbestand und bestimmter Schichtfolge) und in ihrer tektonischen Position (zumindest randlich und zumindest teilweise von höher metamorphem Kristallin überschoben) durchaus der Schieferhülle der Hohen Tauern entsprechen. In diesem Sinne gibt es in jedem Gebirge von alpinem Bautyp ein „Pennin“.

Wenn darüber hinaus für die Rechnitzer (und benachbarten) Schiefer in Analogie an die Verhältnisse in den Hohen Tauern im folgenden ein weitaus jüngerer Alter (Paläozoikum bis Jura) als bisher üblich angenommen wird, so ist dies vorläufig nur als Arbeitshypothese zu werten, die zwar unseren derzeitigen Kenntnissen zweifellos am besten entspricht, beim Vorliegen anderslautender Beobachtungstatsachen jedoch gegebenenfalls zu revidieren wäre.

Auf Grund des unübersichtlichen Geländes und des raschen Gesteinswechsels wird die Neuaufnahme der Rechnitzer Schieferinsel im Maßstab 1 : 10.000 durchgeführt. Als topographische Unterlage wird vorläufig eine Vergrößerung der alten Karte 1 : 50.000 verwendet.

Im Sommer 1955 wurde das Gebiet von der ungarischen Grenze im Osten bis zum Plischabach im Westen und vom südlichen Tertiärrand bis zum Kamm Geschriebenstein—Hirschenstein im Norden kartiert.

Die stratigraphisch tiefsten Schichten (permotradische bunte Quarzitschiefer) finden sich auf den Hängen östlich des Hirschensteins, wo sie bis zur neuen Straße reichen. Bei einigen eingeschlossenen kleinen Quarzphyllitügen könnte es sich bereits um „Untere Phyllite“ (Paläozoikum) handeln. Ein einziges kleines Vorkommen von Triasdolomit (am Zusammenfluß von Plischa- und Jamabach) stellt die Verbindung zu den jüngeren Schichtgliedern her, die dann das gesamte übrige Aufnahmegebiet ausmachen. Dazu gehören die Glanzschieferserie mit quarzreichen Phylliten, Serizitphylliten und Schwarzphylliten, die Kalkschieferserie mit Kalkphylliten und Glimmermarmoren, die Grünschieferserie mit Prasiniten und Chloritphylliten und die Serpentine (alles Jura).

Lagerungsmäßig zeigt sich allgemein ein flaches Abfallen nach SW und S. Die b-Achsen fallen vorwiegend flach SW, daneben treten auch flach SSE fallende Achsen auf und stellenweise eine Feinfältelung flach W.

Die durchaus nicht seltenen Verschuppungen lassen im Aufnahmebereich noch keine regionale Zusammenfassung zu. Großtektonisch handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur um eine einzige Einheit.

Bruchlinien (vorwiegend NNW, seltener ENE), die besonders im Südosten als Grenzlinien gegen das Tertiär deutlich sichtbar sind (z. B. besonders an den isolierten Grünschieferschollen östlich Rechnitz), sind meist nicht weit in das Innere der Schieferinsel zu verfolgen. Weiter im Westen wird auch die Grenze gegen das Tertiär verschwommener und Brüche sind in ihrer unmittelbaren Nähe nicht zu beobachten.

Ein lückenlos aufgeschlossenes Paradeprofil durch die Glanzschiefer-, Kalkschiefer- und Grünschieferserie (in dieser Aufeinanderfolge von E nach W) zeigt die aus Rechnitz nach NE führende Kellergasse.

Allgemein sind die Grünschiefer auf den südlichen Aufnahmebereich beschränkt, die Kalkschiefer lassen sich zu zwei großen Zügen zusammenfassen, von Rechnitz nach NW zum Staudenriegel und von Markt Hodis zur Plischa. Die große Plischa selbst wird von Serpentin aufgebaut, ein kleiner Ableger davon findet sich noch etwas weiter östlich auf der Höhe P 692.

Die relativ gehäuftten Steinbrüche bei Markt Hodis und Althodis sind an die Glimmermarmore des dortigen Kalkschieferzuges gebunden, bei Weiden werden auch Grünschiefer in etwas größerem Ausmaß abgebaut.

Die derzeit stillliegende Asbestgrube westlich Rechnitz zeigt ein Mischgestein aus Serpentin-schiefer, Chloritserizitphyllit, grobkristallinem grünlichweißem Marmor und Asbest. Auffallend ist dabei die deutliche Bindung der Asbestnester an den Marmor. Eine solche Verknüpfung ist häufig auch in den südlichen Hohen Tauern zu beobachten. Ähnliche Vorkommen (jedoch

nicht so ausgedehnt und mit Zurücktreten des Serpentinmaterials, hingegen mit zusätzlichem gelbbraunem Karbonat) finden sich etwa 300 m westlich der Rechnitzer Gruben, dann etwa 300 m nördlich Markt Hodis, 500 m nördlich Althodis und 300 m nördlich Oberpodgoria, jeweils innerhalb des Grünschieferkomplexes.

Aufnahmebericht 1955 über das Paläozoikum auf Blatt Güssing (167) und Eberau (168)

VON WALTER J. SCHMIDT (auswärtiger Mitarbeiter)

Die aus dem südburgenländischen Tertiär herausragenden Inseln paläozoischer Gesteine sind seit den Aufnahmen von F. STOLICZKA (Verh. d. Geol. R. A. 1862, Jahrb. d. Geol. R. A. 1863) und K. HOFFMANN (Verh. d. Geol. R. A. 1877) bekannt. F. TOULA (Verh. d. Geol. R. A. 1878) hat die von HOFFMANN gefundenen Fossilien bestimmt und daraufhin zumindest einen Teil dieser Gesteine in das mittlere Devon gestellt.

Die nunmehrige Neuaufnahme wird auf Grund des unübersichtlichen Geländes und des raschen Gesteinswechsels im Maßstab 1 : 10.000 durchgeführt, wobei eine Vergrößerung der alten Karte 1 : 50.000 als vorläufige topographische Unterlage dient.

Die südlichsten paläozoischen Aufbrüche im Aufnahmebereich liegen westlich Güssing bei Sulz.

Unmittelbar nördlich dieser Ortschaft findet sich ein größerer Steinbruch auf einen grauen grusigen Dolomit, mehr oder weniger deutlich gebankt. Die Grenze dieses Dolomites gegen die östlich anschließenden Talalluvionen verläuft an einem Bruch (NNW—SSE).

Dieselbe Richtung zeichnet sich auch in der Begrenzung des anschließend etwa 1,5 km nach NNW in den Sulzer Gemeindewald ziehenden schmalen Streifens von Netzschiefern (schwach phyllitische graue Tonschiefer, netzartig durchzogen von rotbraunen Limonitadern, oft etwas kalkhaltig) ab. Vor der Höhe P 336 verschwinden die Schiefer unter dem Tertiär. Zwei kleine Steinbrüche etwa im Zentrum des Streifens dienten einmal der Gewinnung dieser allerdings nur sehr beschränkt verwendbaren Gesteine.

Am Westrand der Schiefer, etwa 200 m nördlich des letzten Gehöftes von Sulz, findet sich eine kleine Dolomiteinlagerung vom gleichen Typus wie vorhin beschrieben. Sie wird begleitet von einer grünlichgrauen tuffitischen Lage.

Eine ähnliche tuffitische Einlagerung zeigt sich auch im östlichen Grenzbereich der Schiefer gegen den Dolomit.

Im Süden schließen die Schiefer nicht gemeinsam mit dem Dolomit am Ortseingang, sondern ziehen westlich an ihm vorbei bis zur Straße, wo sie mit einem Steilabfall entlang einer deutlichen Bruchlinie (WSW—ENE) absetzen.

Erst etwa 300 m weiter südlich, auf der Höhe zwischen Sulz und Steingraben, tauchen sie wieder in einem etwa 300 × 400 m großen Bereich aus dem Tertiär heraus. Die östliche und westliche Begrenzung dürfte dem gleichen Störungssystem angehören, das schon bei Sulz selbst zu beobachten war.

Es ist durchaus anzunehmen, daß die bekannten Sauerwässer von Sulz an eine Kreuzungsstelle der NNW- und WSW-laufenden Störungen gebunden sind, und wenn man die noch keineswegs ausgeglichenen Bruchränder mit ihren Steilstufen betrachtet, erscheint es gar nicht so abwegig, anzunehmen, daß diese Störungen vielleicht sogar heute noch aktiv sind.

Auf dem Gipfel der Anhöhe zwischen Sulz und Steingraben schneidet der Fahrweg in eine kalkreichere Partie der Netzschiefer ein, einzelne Bänke davon sind schon als Kalkschiefer anzusprechen.